

Predigt am zweiten Sonntag nach dem Christfest, 3.1.2021

Pfarrerin Sandra Herold

Predigttext: Lukas 2,41-52

Und seine Eltern gingen alle Jahre nach Jerusalem zum Passafest. Und als er zwölf Jahre alt war, gingen sie hinauf nach dem Brauch des Festes. Und als die Tage vorüber waren und sie wieder nach Hause gingen, blieb der Knabe Jesus in Jerusalem und seine Eltern wussten's nicht. Sie meinten aber, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagereise weit und suchten ihn unter den Verwandten und Bekannten. Und da sie ihn nicht fanden, gingen sie wieder nach Jerusalem und suchten ihn.

Und es begab sich nach drei Tagen, da fanden sie ihn im Tempel sitzen, mitten unter den Lehrern, wie er ihnen zuhörte und sie fragte. Und alle, die ihm zuhörten, wunderten sich über seinen Verstand und seine Antworten. Und als sie ihn sahen, entsetzten sie sich. Und seine Mutter sprach zu ihm: „Mein Sohn, warum hast du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.“ Und er sprach zu ihnen: „Warum habt ihr mich gesucht? Wisst ihr nicht, dass ich sein muss in dem, was meines Vaters ist?“ Und sie verstanden das Wort nicht, das er zu ihnen sagte.

Und er ging mit ihnen hinab und kam nach Nazareth und war ihnen untertan. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.

Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen.

Was für ein Jahr liegt da hinter Maria! Und was für Worte hat sie gehört: „Du Begnadete“, sagt der Engel Gabriel zu Maria und verkündet ihr, dass sie schwanger werden wird. „Gesegnet bist du unter den Frauen und gesegnet ist die Frucht deines Leibes“, sagt Elisabeth zu Maria – und das Kind in ihrem Leib hüpfte vor Freude. „Meine Seele erhebt den Herrn und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes“, sagt Maria selbst und preist Gott mit ihrem Lobgesang. „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird“, sagt der Engel zu den Hirten und die erzählen es weiter – an der Krippe, als sie das Kind sehen, in Windeln gewickelt – und anschließend breiten sie es aus.

Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen.

Denn so ein Jahr und solche Worte vergisst man nicht. Vermutlich wird sich jede Mutter ganz besonders an ihre erste Schwangerschaft und die Geburt ihres ersten Kindes erinnern.

Und dann geht das Leben seinen Gang. Mit acht Tagen wird der Junge beschnitten. Nach dem Mutterschutz geht die Familie zum Tempel, stellt den Jungen dem Herrn dar und dankt Gott mit zwei Tauben. So ist es der Brauch, so gehört es sich. Danach folgt der Alltag: in Nazareth, in der Zimmermannsstube. Das Kind wächst heran, lernt und arbeitet mit seinem Vater, geht jedes Jahr zum Passahfest nach Jerusalem. Zwölf Jahre vergehen. Und ich glaube, die Erinnerung an dieses besondere Jahr rückt in den Hintergrund. Da sind die ganz alltäglichen Sorgen und Freuden, die Arbeit und die Erholung, der Stolz auf alles, was der Junge schon kann und weiß – und der Ärger über dieses Kind, das fast schon ein Teenager ist, der einfach nicht mehr nur macht, was die Eltern ihm sagen.

Zwölf Jahre vergehen – wieder kommt das Passafest und die Familie geht – alle Jahre wieder – nach Jerusalem. Und der Alltag wird unterbrochen. Und am Ende wird es heißen: *Maria behielt alle diese Worte in ihrem Herzen.*

Ganz schön viele Worte werden da gesprochen. Und sehr verschiedene. Zuerst: Gottes Wort! Im Tempel sitzen die Lehrer, die Schriftgelehrten, die gemeinsam Gottes Wort lesen und studieren. Die Fragen stellen und Antworten suchen und gemeinsam das Wort Gottes hin und her bewegen. Mittendrin ein zwölfjähriger Junge. Genau das richtige Alter zum Studieren der Bibel. Denn mit dreizehn wird er nach jüdischem Gesetz die Bar Mitzwa feiern. Und anschließend zu den Männern zählen, von denen es zehn

braucht, um ein vollwertiges Gebet zu sprechen. Da muss man zuvor studieren – das Wort Gottes lernen und hinterfragen und durchdenken. Von allen Seiten beleuchten. Und Jesus stellt kluge Fragen, er hört aufmerksam zu und gibt verständige Antworten. Beeindruckend. Und bewundernswert.

Vielleicht sagten die Schriftgelehrten hinterher: „Ja, dieses Kind hat Gnade gefunden bei Gott. Er wird mal ein weiser Lehrer werden.“

Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen.

Ganz schön viele Worte werden da gesprochen. „Habt ihr unsern Sohn gesehen?“ Wer schon mal ein Kind in einer Fußgängerzone verloren hat, der kennt die Gefühle, die Maria und Josef jetzt überfallen: Sorge, Angst und Panik, gegenseitige Vorwürfe („Warum hast du nicht besser aufgepasst?“ „Ich dachte, du schaust nach ihm!“), Verzweiflung – und schließlich unendliche Erleichterung.

Nach drei Tagen des Suchens, des Fragens, der Ängste finden sie ihn. Und die Reaktion der Mutter dann ist ganz typisch, menschlich. Keine Wiedersehensfreude, auch kein Stolz über den Jungen, der sich so klug mit den Gelehrten unterhalten kann – sondern Vorhaltungen: „Warum hast du uns das angetan?“

Ebenso menschlich, typisch Teenager, die Antwort Jesu. Mit einer Gegenfrage lässt er seine Mutter abblitzen: „Wusstet ihr nicht, dass ich sein muss in dem, was meines Vaters ist?“ Trotzig, schroff, er schert sich nicht um die Sorgen der Eltern – versteht sie nicht einmal: „Warum habt ihr mich gesucht?“

Ja, so ist das oft mit Eltern und Kindern am Beginn der Pubertät. Sie reden aneinander vorbei. Verstehen sich nicht. Die Jungen wollen ihre eigenen Wege gehen – und merken dabei nicht, dass sie die Eltern damit verletzen. Was kann man da tun?

Maria macht es vor: Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen.

Erstmal hinnehmen. Aushalten. Erinnern.

Apropos erinnern: hat Maria wohl vergessen, was zwölf Jahre zuvor alles passiert war? Was geschehen war in diesem besonderen Jahr? Mit all den Worten, die Maria behielt und in ihrem Herzen bewegte? Wenn sie die präsent gehabt hätte, hätte sie dann nicht ahnen können, dass gerade dieses Kind im Tempel zu finden ist. In dem, was seines Vaters ist? Wo das Wort Gottes, des Vaters, gelehrt und bedacht und bewegt wird. Im Herzen und im Gespräch mit anderen?

Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen: Begnadete, gesegnet, Heiland, Freude. So war das vor zwölf Jahren. Unvergesslich, denkt Maria. Und doch scheint es im Alltag in Vergessenheit geraten zu sein. Oder zumindest in den Hintergrund getreten.

Und auch wir haben diese Worte gehört. Haben ganz besondere Advents- und Weihnachtstage hinter uns. Einen vielleicht unvergesslichen Start ins neue Jahr – so deutlich war der Klang der Kirchenglocken noch nie zu hören. Wir haben gehört und gesehen: die frohe Botschaft, die Sorgen und Fragen, ganz besondere Zeichen der Nähe und Verbundenheit auch über weite Entfernungen hinweg.

Und nun kommt der Alltag. Oder zumindest so etwas ähnliches, denn normal wird es wohl noch lange nicht werden. Da kann auch leicht wieder Panik aufkommen. Wenn wir suchen, was wir verloren glauben. Wenn wir „Warum?“ schreien wollen – voller Vorwürfe und Unverständnis. Was kann man tun?

Ich möchte mir ein Beispiel nehmen an Maria. Die Worte behalten und bewegen. Worte, die mich zum Weinen brachten und zum Lachen. Worte, die mir die Hoffnung auf schnelle Besserung nahmen und Worte, die mir Zuversicht schenkten. Worte von Gottes Geschenk an uns Menschen: vom Licht, das in der Finsternis scheint, von Gottes Sohn in der Krippe, vom Heiland, von Gnade, von Segen.

Ich behalte diese Worte und bewege sie in meinem Herzen. Amen.